Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 3

Artikel: Steig herunter vom Kreuze!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136273

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Steig herunter vom Kreuze!

Alsdann werden mit ihm zwei Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die Vorübergehenden aber läſterten ihn, indem ſie die Köpfe ſchüttelten und ſprachen: „Der du den Tempel abbrichſt und in drei Tagen wieder aufbauſt, hilf dir ſelbſt, wenn du Gottes Sohn biſt und ſteige herunter vom Kreuze!“ Gleicherweiſe hatten die Hohenprieſterlichen und mit ihnen die Schriftgelehrten und Mitglieder der Synode ihren Spott und ſprachen: „Andern hat er geholfen, ſich ſelber kann er nicht helfen. Er iſt ja Iſraels König, ſo ſteige er vom Kreuze herunter und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt. Hat er ja doch geſagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Ebenſo ſchmähten ihn die mit ihm gekreuzigten Räuber. Ev. Matth. 27, 38—44.

Die Szene, welche dieſe Worte beſchreiben, iſt, wie die ganze Leidensgeſchichte des Herrn — bis zu jedem Fleckchen — *typiſch*. Jede gute Sache und jeder, der einer ſolchen dient, ſei's im Großen, ſei's im Kleinen, jeder Kampf, der *Gottes* Sache gilt, und jeder Kämpfer für dieſe, erlebt, ſei's im Einzelnen, ſei's im Ganzen, ſei's ſo, daß er als vorübergehend verſtanden werden kann, ſei's ſo, daß er als endgültig erſcheint, die Stunde des *Mißerfolgs*, der Niederlage, ja, des Schiffbruchs.

Eine furchtbare Stunde. Denn nichts verachtet die Welt gründlicher als den Mißerfolg. Beſonders auch die heutige Welt des Sportes und der Reklame, eine Welt, wo alles im Zeichen des Geſchäftes, der Endlichkeit und Sichtbarkeit ſteht, die ja nur auf den Erfolg eingeſtellt ſein können. Aber die Welt als ſolche war immer Welt, der Endlichkeit und Sichtbarkeit verhaftet. Sie kann als Welt nur das Aeußerliche ſchätzen, Gott nur im Aeußerlichen finden. Wie der Erfolg, ſo iſt ihr, in umgekehrter Richtung, der Mißerfolg ein Gottesurteil. Und zwar iſt es nun das Eigentümliche, daß der Mißerfolg einer großen, guten, heiligen Sache ganz beſonders die Aufmerkſamkeit der Welt, ihre Verachtung und verachtungsvolle Befriedigung, ihren Hohn und Spott erntet.

So verachten und verhöhnen „die *Vorübergehenden*“ Chriſtus. „Der du den Tempel abbrichſt und in drei Tagen wieder aufbauſt, hilf dir ſelbſt, wenn du Gottes Sohn biſt, und ſteige herunter vom Kreuze!“ Wir wundern uns darüber nicht. Dieſe „Vorübergehenden“ ſind die *Maſſe*. Und die unſelbſtändige Maſſe iſt immer mit dem Erfolg. „Nichts iſt erfolgreicher als der Erfolg“, lautet ja das engliſche Wort. Sie bewundert, ſei's auch nur im ſtillen, *jeden* Erfolg und jeden Erfolgreichen. Möge der Erfolg gelten, welcher Sache es immer ſei, auch der ſchlimmſten, möge der Erfolgreiche ſelbſt ein noch ſo großer Böſewicht oder doch Scharlatan ſein — ſo lange der Erfolg währt, genießen ſie eine offene oder heimliche Achtung. Auch bei den Gegnern. Die andern aber, die Gleichgültigen, verhalten ſich nach

dem Wort des Pſalmes: „Es läuft ihnen ihr Pöbel zu in Haufen wie Waſſer.“ In dieſer Beziehung iſt die Maſſe eben „Pöbel“, *jede* Maſſe, auch die der Reichen und Gebildeten. Die Maſſe iſt an ſich das Indifferente, Gleichgültige, die richtungsloſe Welle; der Wind des Erfolgs gibt ihr die Richtung wie die Bewegung. Für den durch den ſtarken Trunk der Wahrheit nüchtern gewordenen Beobachter der menſchlichen Dinge iſt es immer von neuem ein bitteres Luſtſpiel, zu ſehen, wie viel Anhänger auf einmal eine Sache hat, die vorher geächtet und gemieden war, ſobald die Stunde des Erfolgs ſchlägt oder auch nur zu ſchlagen ſcheint, wie auf einmal Leute als ihre Vertreter im Vordergrunde ſtehen, die man vorher nie ſah oder von denen man wußte, daß ihr Stichwort war: „Ich kenne den Menſchen nicht.“ Ja, gar viele Eintagsfliegen lockt die Sonne des Erfolges ans Licht! Aber ſelbſtverſtändlich ſterben ſie mit dieſer Sonnenſtunde. Die Schweſter des Mißerfolges iſt die Vereinſamung. Aber nun iſt die Wirkung nicht mehr bloß, daß ſich die Maſſe nur *abwendet;* nein, nun iſt ſie erbittert — erbittert darüber, daß ein Götzendienſt aufhören muß; nun höhnen ſie, nun haſſen ſie vielleicht und freuen ſich doch, daß es wieder einmal dem Guten ſchlecht geht, freuen ſich mit einer Freude, die ſchwer zu erklären, aber eine Tatſache iſt. Und „gehen vorüber“. Es ſind zum Teil ſogenannte Mitläufer. Sie ſind mitgekommen, als die Konjunktur günſtig war und alles mitlief. Gewiß ſind unter den Spöttern eine Anzahl ſolche, die damals „Hoſianna!“ gerufen. Sie belächeln jetzt dieſe Stunde als eine Schwärmerei. Sie machen durch vermehrten Hohn ihre einſtige Anhängerſchaft wett. Aber als Stachel bleibt doch ein gewiſſes Reſſentiment gegen die Perſon oder Sache übrig, der man, als ſie zu ſiegen ſchien, nachlief und die man in der Niederlage verläßt. Es hat ſich doch bei jenen Mitläufern das Beſſere in ihnen geregt. Sein Triumph war doch auch der Sieg ihrer ſchönſten, wenn auch unbewußten Regungen. Darum iſt Hohn und Freude über ſeine Niederlage doch auch Maske eines Schmerzes. Ja, das iſt's. Die Sache iſt nicht ſo, wie ſie ſcheint. Sie *huldigen* ihm doch auch, die „Vorübergehenden“, die höhniſch die Köpfe ſchütteln. Sie müſſen eben doch die Köpfe nach ihm wenden!

Doch warum von dieſer alten und bekannten Sache lange reden? Intereſſanter iſt, daß auch die beiden „*Räuber*“ Jeſus läſtern. Was haben ſie denn für Urſache dazu? Sind ſie ja doch „in der gleichen Verdammnis“, haben ſie doch den gleichen gründlichen Mißerfolg. Eigentümlich. Und doch nicht ganz unbegreiflich. Dieſer zwiſchen ihnen gekreuzigte „Chriſtus“ iſt auch für ſie ein Schwärmer. Sie aber ſind Realiſten. Wenn *ſie* Mißerfolg gehabt, ſo geſchah das auf den Wegen der „Wirklichkeit“. Da kann es einem halt ſo gehen! Es gelingt eben, oder es gelingt nicht. Aber Er — mit *ſeinem* Unternehmen: „Sohn Gottes“, „Chriſtus“, „Reich Gottes“ — was für

Unſinn! Sie haſſen ihn. Sie empfinden es als Erniedrigung, rechts und links von einem ſolchen Menſchen zu hangen. Und doch haſſen und läſtern ſie ihn im Grunde nur, weit etwas in ihnen trotzdem ihm recht gibt. etwas ihn ihnen doch in ihm das höchſte ahnt. Ja, das iſt's. Sicherlich. *Darum* haſſen und höhnen ſie ihn. Wir brauchen uns unter ihnen ja auch nicht zwei gewöhnliche Räuber zu denken. Warum denn hat man ſie gerade zur Rechten und Linken des *Chriſtus* gekreuzigt? Offenbar, weil ihr Verbrechen ein ähnliches war. Erinnern wir uns auch daran, daß auch Barabbas einfach ein „Räuber" genannt wird und iſt doch klar, daß es ſich um einen *politiſchen* Verbrecher handelt, um einen Vertreter des Gewalt-Meſſianismus, der das Reich Gottes mit dem Schwerte gewinnen will. Mit höchſter Wahrſcheinlichkeit dürfen wir daher annehmen, daß die zwei zur Rechten und Linken des Kreuzes Jeſu der gleichen Kategorie angehören. Es ſind, wagen wir ruhig das Wort, Kommuniſten, Vertreter des Gewaltweges zum Reiche Gottes. Und nun begreifen wir erſt recht ihren Hohn gegen Jeſus. „Siehſt du, dir geht es mit deiner Gewaltloſigkeit nicht beſſer. Hätteſt du *uns* geholfen, du Narr. Es geſchieht dir recht." Und doch, in dieſem Hohn offenbart ſich wieder ein Stachel: „Und du haſt doch recht." Und einer von beiden wendet ſich ja doch, durch ſein Los und Jeſu Bild bekehrt, Ihm zu.

Am wenigſten begreifen wir aber die *Religions- und Kirchenleute.* „Gleicherweiſe ſpotteten die Hoheprieſterlichen und mit ihnen die Schriftgelehrten und Synodalen." Die Sadduzäer, die eigentlichen Kirchenleute und offiziellen Theologen ſind einig mit denen, die ſonſt oft ihre Gegner ſind, den pietiſtiſchen Frommen, Jeſus zu verhöhnen. Daran iſt an ſich nichts beſonderes. Aber eigentümlich iſt die Art, wie ſie es tun, der Grund, warum ſie es tun. „Er hat auf Gott vertraut; der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt. Er hat ja geſagt, daß er Gottes Sohn ſei." Das hat mich ſchon als Schulkind ſehr verwundert — Kinder ſind ja der Wahrheit näher. Wie? fragte ich, vertrauen ſie denn ſelbſt nicht auch auf Gott? Wie? — können denn Vertreter der Kirche, Religion und Theologie, alſo des Glaubens, über ein ſtarkes Gottvertrauen höhnen? Du gutes Bauernbüblein dort auf der Schulbank (oder Kirchenbank) am jungen Rhein, das konnteſt du freilich damals noch nicht verſtehen und hatteſt wohl keine Ahnung davon, daß du dieſes Rätſel einſt ſehr am eigenen Leibe, ja, an einem eigenen kleinen Kreuz erleben würdeſt! Denn es iſt ſchon ſo! Dieſe Kreiſe reden freilich viel vom Glauben, bauen ihm gewaltige Tempel, ſichtbare und unſichtbare, und leben von ihm, wenn auch nicht aus ihm. Aber es iſt ein Religions-Glaube, ein Glaube für den breiten, ausgehauenen, wohlgepflaſterten Weg, ſei's der offiziellen Kirchlichkeit mit ihrem theologiſchen Apparat, ſei's einer offiziöſen, jedenfalls konventionellen pietiſtiſchen Frömmig-

keit, und daneben ein Gottvertrauen für das eigene Verhältnis zu Gott, zu Gott als Helfer in allerlei leiblichen und ſeeliſchen Nöten des Privatlebens. Es iſt ein anerkanntes, legaliſiertes, ſtabiliſiertes Gottvertrauen, das nichts riskiert, das keinen Mißerfolg haben kann, weil es auf keine große Probe geſtellt wird. Aber wo eine Sache auftritt, die ſich durch Gottes Ruf von dieſem breiten, ſichern Weg, wo man es im Grunde auch ohne Gott, den *lebendigen* Gott, machen kann, weglocken läßt, in Höhen, auf Steilpfade über Abgründen, oder ins Pfadloſe, Unbekannte, da ſind dieſe Religionsleute die Ungläubigſten und, beſonders im Falle des Mißerfolges, Hohnvollſten, Grauſamſten. Gerade weil ſie jenes *inſtitutionelle* Gottvertrauen haben, iſt ihnen das *freie* verdächtig, lächerlich, anſtößig, verhaßt. Auch ſie haben dafür, aber nun als feſte kirchengeſchichtliche und dogmatiſche Kategorien, das Wort „Schwärmerei". Jedes kühne Vordringen auf der Linie der Hoffnung auf das Reich, jeder Kampf darum, jeder leidenſchaftliche Glaube an eine Ueberwindbarkeit menſchlicher Not und menſchlichen Unrechtes wird in dieſer Kategorie verſorgt. Und dies mit ſehr überlegenen Mienen! Schwärmerei! Das iſt ihre große Beruhigung gegen den lebendigen Gott und ein ſicherer Schutz davor, daß ſie an kein wirkliches Kreuz kommen, wohl aber Muße haben, viel vom Kreuze zu reden und eine ſchöne und tiefe Theologie des Kreuzes auszubauen. Wenn der andere aber, auf ſeinem Wege, in ſeinem Kampfe, zu Grunde geht, dann tönt es: „Er hat auf Gott vertraut; der reiße ihn nun heraus, wenn es ihm gefällt... Er iſt ja der König Iſraels. So ſteige er herunter vom Kreuze, dann wollen wir an ihn glauben. Aber der Mißerfolgt zeigt, daß Gott nicht mit ihm iſt. Hätte er Erfolg, ſo wäre er wohl Gottes Sohn. Aber mit dergleichen iſt es nichts. Schwärmerei! Es lebe die feſte Ordnung und der breite Weg; es lebe die Kirche, die Theologie, die Frömmigkeit!! — — — Und doch — ſollte nicht Er recht haben?" Denn ich frage: Iſt nicht dieſes Spotten auch eine innere Unruhe? Und doch — werden ſie nicht zu ſeinem Kreuze gezogen, wie Mörder zum Ort ihrer Tat — durch das Gewiſſen, durch das Zeugnis Gottes in ihrem Innerſten? Iſt nicht auch dieſer Spott Huldigung?

So ſprechen die andern zu dem Gekreuzigten. Aber der am Kreuze hängt, auch er ſpricht dieſe Worte. Auf ſeine Weiſe. Mißerfolg iſt ein *ſchweres* Erleben. Beſonders im Dienſte einer guten und großen Sache. Denn dann iſt der Stachel des Schmerzes die Frage: „Wie — ſollteſt du dich *getäuſcht* haben? Biſt du vielleicht doch *nicht* Gottes Sohn und König Iſraels?" (Man verſteht gewiß, wie hier dieſe Worte gemeint ſind.) Und dieſer Stachel ſchärft ſich in dem Maße, als ein Menſch, eine Bewegung ihre Sache als *Gottes* Sache auffaßten, ihre Sache führten im Vertrauen auf Gott, auf ihn allein. Dann ſteigt wohl aus dem Mißerfolg die Frage auf: „Du haſt

auf Gott vertraut — warum hat er dir nicht geholfen?" Und dann ſenkt ſich Finſternis auf die Seele. So ſenkte ſich — heißt es in den auf jenen Bericht folgenden Worten — Finſternis auf das Land, drei Stunden lang, und aus dieſer Finſternis ſtieg das Wort des Gekreuzigten empor: „Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?"

Der Mißerfolg als Zeichen, daß Gott geurteilt hat, daß man umſonſt auf ihn vertraut — das Kreuz das Zeichen, daß man von ihm verlaſſen ſei, nach der Meinung der Welt und der Meinung der Religion. Und doch, welch ein Irrtum! Und wie herrlich, daß Gott ſelbſt durch das Kreuz ihn auf immer *durchgeſtrichen* hat, für die, welche das Auge dafür öffnen können. Das genaue Gegenteil iſt, recht verſtanden, die Wahrheit.

Den Gipfel der Scheinwahrheit der andern, der gewöhnlichen Auffaſſung, aber zugleich auch ſchon ihre Widerlegung bezeichnet das Wort: „Arzt, hilf dir ſelber! Andern hat er geholfen, ſich ſelber kann er nicht helfen." Dieſe Tatſache betrachten die Spötter und Höhner als den Beweis der Ungöttlichkeit des Kreuzes und des Gekreuzigten, als Gottesurteil über ſie. Und doch iſt ſie das gerade Gegenteil: darin beſteht eben die Göttlichkeit deſſen, der am Kreuze hängt, daß er andern hilft und nicht ſich ſelber. Gerade darin iſt er der Gegenſatz zur *Welt.* Denn dieſe hilft freilich zuerſt ſich ſelbſt und dann erſt, wenn's gut geht, den andern. Ihre Vertreter wiſſen dafür zu ſorgen, daß ſie ſelbſt nicht zu Schaden kommen und haben dann ja auch den Segen der Welt, den Erfolg ſicher; wenigſtens für eine Stunde der Endlichkeit und Sichtbarkeit. Am Kreuze deſſen, der nicht ſich ſelber hilft — obſchon er es ja könnte — offenbart ſich darum *Gott,* der Gott, der eben anders iſt als die Welt und ihre Art — Gott als die Liebe — die ſich ſelbſt hingebende, unbedingte, grenzenloſe Liebe. Das iſt das Geheimnis. Das Wort: „Andern hat er geholfen, ſich ſelber kann er nicht helfen", iſt darum die Enthüllung der Methode, nach welcher der Erfolg der Sache *Gottes* errungen wird, der wahre Erfolg. Dieſer kann unmöglich auf die gleiche Weiſe errungen werden, wie die Erfolge der Welt. Die Erfolge der Welt werden errungen durch die Mittel der Welt, durch Waffen der Endlichkeit und Sichtbarkeit. Sie zielen irgendwie auf Macht und Glanz, und der breite Weg dazu iſt in irgend einer Form die *Gewalt* — der Weg der beiden „Räuber", der Weg der Maſſe und im Grunde auch der der Religionsleute. Dieſem Weg der Welt gegenüber erſcheint der Weg Gottes freilich als Schwärmerei. Denn es iſt der Weg des *Vertrauens.* Und dieſes erſcheint in beſtimmten Lagen als Ohnmacht. Dieſer Weg endigt am Kreuze. Aber es gibt keinen andern, wenn nicht unter dem Namen Gottes bloß die Welt ſiegen ſoll. Nur wenn er mit Kräften ſiegt, die nicht nur nicht die Kräfte der Welt ſind, ſondern ihr genaues Gegenteil, wird Gott als Gott offenbar, iſt wirklich Gott der Herr und Sieger. Und darum iſt

umgekehrt eben am Kreuze Gott Sieger. Und darum ſpüren es auch die Maſſe, die „Räuber“ und die Religionsleute. Sie höhnen den gekreuzigten Chriſtus und huldigen ihm damit. Es iſt ein chriſtlicher Gemeinplatz geworden und bleibt doch das Wunder der Wunder, daß gerade das Kreuz die Welt beſiegt hat. An ihm, gerade an ihm, iſt Jeſus als Sohn Gottes und König Iſraels bewährt. An ihm, gerade an ihm, hat er den Tempel zerſtört und einen neuen — nicht aus Steinen, auch keinen Religions- und Theologieſteinen! — errichtet. An ihm, gerade an ihm, hat er allen geholfen und — ohne es zu wollen — auch ſich ſelbſt. Durch es, gerade durch es, wird er immer mehr der Glanz Gottes auf Erden und der König der Menſchheit werden. Durch es, gerade durch es, wird er weiter alle Götzentempel zerbrechen und den einen Tempel bauen, der für Gott Raum hat: ſein Reich in der Wirklichkeit. Durch es, gerade durch es, wird er mehr und mehr die Hilfe ſein für alle und alles. Denn an ihm und durch es bricht die Unbedingtheit Gottes, bricht Gottes innerſtes Weſen als Macht und Liebe in die Welt ein. Durch es wird dieſe „Schwärmerei“ zur bewegenden Kraft der Geſchichte. Die Kräfte, die ihm entſtrömen, werden allein auch allen Gewalt-Meſſianismus beſiegen oder bekehren. Ein Chriſtus ohne Kreuz, ein von vornherein ſiegreicher Chriſtus, wäre eine kalte Geſtalt. Nur aus dem Kreuze brechen Ströme weltüberwindenden Glaubens und weltüberwindender Liebe. Zum Kreuze erhöht — ja, erhöht! — ſteigt Chriſtus vom Kreuze herunter und wird der Herr der Welt. Charfreitag wird zu Oſtern, aber es iſt — Paradoxie! — das Kreuz, welches das Grab öffnet. Die Kreuzeskraft iſt es, die *alle* Gräber ſprengt, die die *Welt* ſprengt. In der Oſterſonne ſchimmert noch das Kreuz.

Ja, im *Leiden* aller Art, beſonders aber auch im Leiden des Mißerfolgs, offenbart ſich Gott. Die Welt ſieht Gott im Endlichen und Sichtbaren, aber das Kreuz ſollte uns gelehrt haben, gerade an der Stelle, wo das Dunkel des Leidens erſcheint, die unſichtbare, aber durchſcheinende, zum Durchbruch bereite Welt des Unendlichen, die Welt Gottes zu erkennen. Darum ſollten wir uns durch den Mißerfolg nicht zu ſehr erſchrecken und quälen oder gar endgültig von Gott abtreiben laſſen. Er kann und ſoll, wenn er mit der Treue bis zum Ende getragen wird, gerade die Bürgſchaft des wahren und höchſten Erfolges ſein. Viel gefährlicher, im tieferen Sinne, als der Mißerfolg iſt der Erfolg. Mißerfolg ſoll und kann Reinigung und Weihung einer Sache und ihrer Träger durch Gott und für Gott ſein. Der Erfolg der klugen Erfolgsjäger verwelkt wie das Gras auf dem Felde, aber was von einem Tropfen des Kreuzesblutes benetzt iſt, lebt und ſiegt. Darum — wie Chriſtus ans Kreuz geſchlagen werden mußte, um vom Kreuze herunterzuſteigen, wie er in der Todesnot der Todesnöte ſchreien mußte: „Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?“, um gerade auch damit, wie durch all ſein Leiden, allen

zu helfen, auch gegen die Not der Gottverlaſſenheit, um gerade damit alle an Gottes Herz zu binden, ſo muß irgendwie, ſei's auch im Stillen und Beſcheidenen, jede Sache Gottes ans Kreuz geſchlagen werden, um vom Kreuze herunterzuſteigen — in den Oſtertag hinein!

Leonhard Ragaz.

Zur Frage der Geburtenregelung.

II.

Die Verfechter der Geburtenregelung behaupten allerdings auch, ſie ſeien durch ihr verſchärftes Verantwortungsgefühl dazu gedrängt worden, die Kindererzeugung einzuſchränken. Es wäre falſch und ungerecht, wenn wir daran zweifeln wollten. Sie behaupten ferner, daß es für ſie nicht Unmoral bedeute, die blinden Kräfte der Natur zu kanaliſieren, beſonders dort, wo ein ſo mächtiger Trieb wie der Geſchlechtstrieb vorliege, dies ſei im Gegenteil gerade ein Poſtulat der Vernunft; es gebe eine große Anzahl von abſichtlichen Eingriffen des Menſchen in die Naturgewalten, die gerade zu den Großtaten unſeres Geſchlechtes gehörten, ja, in einer lyriſchen Anwandlung von Selbſtüberhebung rufen ſie aus, gerade in der Ueberwindung der Natur liege der tiefſte Sinn menſchlichen Strebens. Hier liegt meines Erachtens ein gefährliches Mißverſtändnis vor. Selbſtverſtändlich glauben auch wir, daß die wahre Vervollkommnung der Menſchen ihren Weg über die Ueberwindung, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, über die vergeiſtigte Bemeiſterung der bloßen, primitiven Natur nehmen wird. Aber es kommt ſehr darauf an, mit welchen Mitteln wir dieſes Ziel erreichen, ob es mit Gewalt und Schlauheit geſchieht, oder aber mit Methoden, die uns eingegeben werden von einer wahren geiſtigen Ueberlegenheit, von einer wirklichen Meiſterſchaft über die chaotiſchen Kräfte der Natur! Herkules am Scheidewege. Hier liegt eines der folgenſchwerſten modernen Probleme vor uns. Es gilt ſich zu entſcheiden, ob man dem Menſchen gutgläubig alle erdenkbaren techniſchen Hilfsmittel und Luxusapparate weiter überlaſſen will, deren Gefahr namentlich darin liegt, daß ihr Gebrauch den Beſitzer in eine verhängnisvolle Täuſchung über ſeine tatſächlichen phyſiſchen Kräfte verſetzt und daß er andrerſeits die perſönliche Initiative, die perſönliche Energie, die perſönliche Vorausſicht, kurz die perſönlichen ſchöpferiſchen Anlagen allmählich verkümmern läßt. Jeder von uns weiß, daß nirgends dieſe produktiven Eigenſchaften ſo wunderbar blühen wie dort, wo der Menſch auf alle entbehrlichen techniſchen Erleichterungen verzichten muß! Wenn aber die techniſchen Errungenſchaften, wie z. B. die phantaſtiſche Steigerung der Geſchwindigkeit, die müheloſe Entladung gewaltiger Kraftquellen, die ſpielende Ueber-